

Die Frau von Heute

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 41

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die magern Jahre

Als ich jung war, lautete die Modeparole auf «brandmager». Die Kinostars, die ja die Exponenten der Mode sind, gingen mit nach vorn hängenden Schultern, hinten und vorne flach, durch das vorwiegend tragische Geschehen der Filme und schienen, ob Greta, Marlene, Gloria oder Elisabeth Bergner, allesamt auf dem letzten Loch zu pfeifen. (Daß es dann doch nicht das letzte war, beweist die Tatsache, daß sie noch alle recht munter sind.)

Dann geschah etwas Revolutionäres. Es hieß Mae West, war feiß und prächtig anzuschauen, frei von jeder Tragik, und hatte einen Riesenerfolg. Das männliche Publikum sprach mit einem entschuldigenden Lächeln von seiner Anhänglichkeit an die prächtige Mae, so wie man von einer lebenswürdigen, aber absurden Schwäche spricht, die man nun einmal hat. Aber man sah sie sich immer wieder an. Im Grunde gefiel ihnen (und uns) die Mae ganz einfach. Sie piffte kein bißchen auf dem letzten Loch, und war nirgends flach. Das alles entsprach offenbar einem langverheimlichten Publikumsbedürfnis, das sich schließlich auch bei den Producers herumgesprochen hat. Und siehe, eines Tages war die Mode, samt Stars und Starlets, rundlich bis üppig. Die Marylins, Annas, Silvanas, Ritas und wie sie alle heißen, wogten verführerisch mit allem, was recht ist. Noch wogen sie, aber bald wird es sich ausgewogen haben. Denn eben hat Paris die «Ligne Haricot» lanciert: flach, schmal, vorne nichts und hinten nichts.

Was machen wir jetzt?

Nicht grad ich. Wir wollen doch die Hypothek abtragen, und da muß ich mich mit der letztjährigen Figur begnügen, und, wenn es nächstes Jahr wieder wechseln sollte, wenn möglich noch einmal.

Aber die Annas und die Marylins? Die müssen, im Gegensatz zu mir, grad wenn sie die Hypothek abtragen wollen, die neue Figur unbedingt haben.

Da hat man immer blöde Sprüche gemacht über den Very Secret. Und jetzt? Jetzt erweist er sich als die Errungenschaft der Epoche. Wohl denen, die jetzt einfach die Luft herauslassen können und im nächsten Augenblick schon mit der Ligne Haricot dastehn, – um dann einfach wieder aufzublasen, wenn die Mode wieder wechselt.

Aber ob das wohl alle können? Es gibt ein paar, besonders unter den Italienerinnen, bei denen schaut alles so echt und solid aus. Die werden jetzt den Dänenprinzen zitieren: «Oh! Schmolze doch dies allzu feste Fleisch...» Aber ob das Zitieren hilft?

Es sieht bedrohlich aus für sie. Bereits spricht man von einem brandmagern Haricot-Nachwuchs. (Warum eigentlich Haricot?) Im «Match» hat es Bilder davon, die wirklich alles zu wünschen übrig lassen. Oder nichts, von M. Dior aus gesehen.

Es ist schon ein bißchen schade. Die Marylins eigneten sich so gut für Lustspiele, wo sie sich kriegen. Ich hab das immer gern. Aber wie wird das jetzt, mit den Haricots? Werden sie sich wieder durch tragische Schicksale hindurchhüsten, bis zum bitteren Ende?

Die Zukunft ist wieder einmal ein großes Fragezeichen.

Der Herr Dior macht's einem nicht leicht, mit seinen revolutionären Umbrüchen. Man kann schon gar nicht mehr schlafen vor lauter Spannung. Bethli

Sturm im Milchwäfen

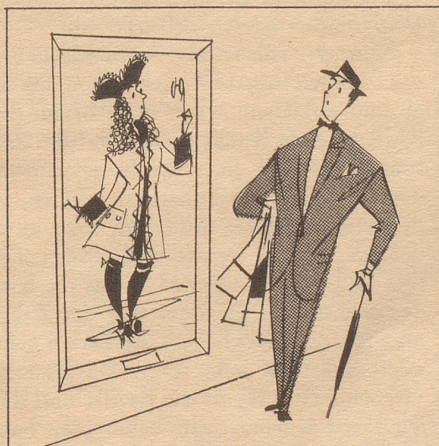
Mein Problemchen ist gewiß nicht weltbewegend. Aber erstens habe ich im Moment zum Glück keine größern Sorgen, und zweitens habe ich mich gerade heute wieder weidlich darüber geärgert.

Wir wohnen auf dem Land. Nicht gerade in «Chügeliswinden», sondern

immerhin in einem ganz respektablen Dorf. Unter anderem hat es auch drei Molkereien. Damit nähere ich mich rapid dem springenden Punkt. Es ist hier nämlich Gesetz, daß, wer Milch haben will – und normalerweise wollen die meisten – diese an der Straße holen muß. Der Herr Milchmann fährt auf einem Wagen durch die Straßen, pfeift (schön nicht, aber laut), und dann füllt er gnädig den brav herbeieilenden Hausfrauen ihre Milchwäfen. Seit Jahr und Tag ist das so, und es sieht ganz danach aus, daß es auch Jahr und Tag so bleiben wird. Seit acht Jahren beuge ich mich – widerspenstig, aber ohnmächtig – diesem unumstößlichen Dorfgesetz, nicht ohne natürlich dabei in verschiedenen Lautstärken zu murren. (Uebrigens nicht ich allein, aber was nützt das, helfen würde wohl nur ein «Gesamtstreik», und den zu organisieren ist mir zu mühsam.) Im Sommer und bei trockenem Wetter geht es ja noch an, obschon auch da der Herr Milchmann tückischerweise meist gerade dann zu pfeifen pflegt, wenn man an einer kitzligen Arbeit ist, z. B. zuoberst im Estrich mit einer Leiter etwas sucht, oder die Finger voll Bodenwische hat, oder den Kleinen vom Thron oder aus dem Badewasser nehmen sollte, oder auch wenn die Milch eine Minute vor dem Ueberlaufen ist. Da hat man nur die Wahl, entweder augenblicklich alles «gheie z loo» oder nachzuspringen bis zur nächsten Station.

Noch lästiger wird die Sache aber im Winter oder bei schlechtem Wetter. Weil man ja nicht ungestraft in den Finken oder ohne Mantel und Schirm durch die Pfützen auf die Straße rennen kann – es sind immerhin etwa 20 Meter –, vergehen natürlich immer kostbare Minuten, bis Schuhe, Mantel und Schirm hervorgehoben und angezogen sind. Meistens ist «er» bis dann weg, und es bleibt nur die «Verfolgung». Ich kann ja schließlich nicht eine halbe Stunde mit Schuhen, Mantel, Schirm und Milchwäfen hinter der Haustüre passen, um so mehr, als «er» ganz bestimmt in solchen Fällen mit beträchtlicher Verspätung auf seinen ohnehin sehr unsicheren Fahrplan anzurollen kommt. Die ungezählten vergeblichen Gänge zum Fenster, um Ausschau zu halten oder am Ton des Pfeifkonzertes die ungefähre Distanz abzuschätzen, seien nur am Rande vermerkt.

Kurz, die Geschichte ist voller Tücken und einfach lästig. So gern wir den Kaf-



GRIEDER

nun ganz gross für Herren

Veston: die elegantesten Modelle aus allen Zentren der Herrenmode. Fr. 398.-... 148.-, 108.-, 98.-, 88.-.

Zürich, Luzern, St. Moritz

Contra-Schmerz gegen
 Kopfschmerzen
 Monatsschmerzen
 Migräne
 Rheumatismus

PAPER-MATE

der von Post, Banken und
 Mittelschulen anerkannte
 Präzisions-Tintenschreiber

G 4

ABSOLUTE GARANTIE

Wünschen Sie ein gewöhnliches
 Haarwasser oder
 eines das Ihnen
 garantiert hilft?



Haarboden mit
 KONZENTRAT
 FRANCO-SUISSE einmassieren!

KONZENTRAT *Parfumerie* **FRANCO-SUISSE**
 das Brennessel-Petrol mit dem Wirkstoff F

ABSOLUTE GARANTIE gegen hart-
 näckige Schuppen und Haarausfall
WICHTIG! Jede Flasche mit
 Garantieschein

Grosse Flasche 250 cm³ Fr. 6.70
 1/2 Flasche 165 cm³ Fr. 5.-

NEU! Brennessel-Petrol FRANCO-
 SUISSE jetzt mit Chlorophyll



Haare mit **KONZENTRAT-SHAMPOO**
FRANCO-SUISSE waschen!
 (mit dem neuen Wirkstoff F)

Grosse Spartube f. 15 Kopfwaschungen Fr. 2.75
 Kleine Tube für 2 Kopfwaschungen Fr. -.65

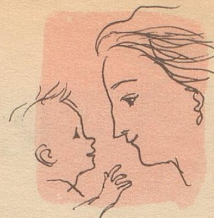
Beide Produkte ergeben zusammen die
 wirksame Haarpflege. Beginnen Sie heute
 noch damit.

Erhältlich in allen guten Fachgeschäften

Engros: Ewald & Cie. AG., Pratteln/Basel

Erfolg oder Geld zurück

DIE



FRAU



fee haben und so gesund die Milch ist, habe ich mir doch schon manchmal, innerlich revoltzgernd, vorgenommen, ab morgen nur noch Tee zu trinken. Aber nicht wahr, die Kinder, und überhaupt... Es sind also mehr oder weniger leere Drohungen, aus der Täubi des Augenblicks geboren. Und der Herr Milchmann baut wohl darauf, wenn er diesbezüglich überhaupt, außer an seine Bequemlichkeit, noch an etwas denkt.

In einer Stadt würde so näbis natürlich nicht passieren. Aber die hiesigen Molkereien haben offenbar eine Art Verschwörung und außerdem ihr bestimmtes unantastbares Bedienungsgebiet, also keinerlei Konkurrenz zu befürchten. Wer Milch will, muß sie holen gehen. Da steht man machtlos vis-à-vis, und das ist mit ein Grund, warum ich manchmal – wie es in Sachen Milch ohnehin etwa üblich ist – zum Sieden und Ueberlaufen komme. Und es würde mich nun eben wundern, zu erfahren, wie das wohl andernorts bestellt ist, ob ich irgendwo «Leidensgenossinnen» habe (was, wenn auch ein schwacher, so doch ein Trost wäre) oder ob dies eine unserer zahlreichen Dorfspezialitäten ist? Trudi

Die suggestive Frage

In der idealen Ehe, so hieß es im Frauenblatt, kann der Mann zu Hause von seinen beruflichen Sorgen und Nöten sprechen, die Frau ist eine teilnehmende und verständige ZuhörerIn, und auf diese Weise sammelt der Geplagte Kraft und Mut für den harten Lebenskampf.

Nun, wir führen also keine ideale Ehe – so ein Gefühl hatte ich schon immer ab und zu! Denn wenn mein Mann den Kindern gute Nacht gesagt und die Zeitung weggelegt hat, raucht er einfach seine Pfeife. Rein äußerlich gesehen, ist dies ein friedliches Bild. Ich sitze unter der Lampe und stricke und schwatze so dies und das, erzähle etwa, was die Kinder geleistet haben, oder daß der Zahnarzt für drei Wochen in die Ferien geht, oder daß der neue Bette-Davies-Film viel schlechter sei als die Kritik, und daß ich keine Karten mehr bekommen habe für die Matinée am Sonntag. Es war bis jetzt ruhig und gemütlich, und von den Stürmen und Kümmernissen, die das Herz und die Moral meines teuren Ehegespons zernagen wie der Holzwurm die alte Truhe, davon hatte ich rein nichts gemerkt.

Es ist schon so, wenn wir Besuch haben, gibt mein Mann oft Anekdotchen aus seinem Beruf zum besten. Darüber freue ich mich immer königlich und bedaure es gleichzeitig, daß er sonst so wenig erzählt. Aber eben, wenn alles stimmt, was ich da gelesen habe, bin ich eine schlechte ZuhörerIn, wir leben uns auseinander, und die schönste Ehekrise steht am Horizont.

Da stand in einer andern Zeitung: «Stelle suggestive Fragen!», und es waren gleich noch ein paar Münsterchen angeführt, wie man das macht. Da ging mir ein Licht auf. Natürlich, wenn ich frage: «War es heiß im Zug?», dann sagt er «ja», oder «nein», oder «mm». Und wenn ich frage: «Hast Du viel zu tun, weil die andern zwei in den Ferien sind?», dann antwortet er: «Klar, was meinsch dänn.» Mein Gott, wie konnte ich nur. Direkte Fragen sind keine Anregung für ein Gespräch. Wie soll der Gute wissen, daß alle Fasern meines Wesens bereit sind, seinen Aerger zu neutralisieren? Mit der suggestiven Frage hingegen legt man dem Gesprächspartner eine gewisse Antwort auf die Zunge, stand in der Zeitung. Etwa so: «Ziehen nicht fast alle Herren die Krawatte aus im Zug, wenn es so schönes Wetter ist?» und «Hast Du etwas gemerkt davon, daß sich die Ferienzeit lähmend auswirkt auf das Geschäftsleben?»

Ich bin wohl ein ganz miserabler Diplomat. Erst muß ich mich sehr zusammennehmen, damit die Frage suggestiv wird. Und wenn dann der so listig verhörte Gatte losziehen könnte und seinen Aerger über die elende Hitze im Zug und über den Krampf, wenn man alles allein machen muß, abladen sollte – geschieht nichts. Also wieder ein Fehlschlag. Er sagt «mm», stopft seine Pfeife von neuem, und wenn ich verzweifelt



Rationalisierung

VON



HEUTE

nach einer heruntergefallenen Masche fische, fragt er ganz harmlos: «Was händ d Chind hüt gmacht?»

So sitzen wir wieder da wie vorher. Die Pfeife köchelt, und ich stricke. Auch mit der suggestiven Frage sind wir der idealen Ehe keinen Schritt näher gekommen.

Evi

«Meine Ruh ist hin...»

Gestern traf ich Tilma. Eine Bekannte von mir. Sonst aber eine ganz vernünftige Frau. Und wie alle Frauen, haßt sie den Hut aus der vorjährigen Saison, deswegen sie auch einen neuen trug.

Sie saß mir gegenüber, und jedesmal, wenn ich mich vorbeugte, mußte sie ihren Hut zurecht setzen. Ich war so ungeschickt, immer anzustoßen. Am Hut. Er ragte, wie das fächerförmige Dach eines Tramwartehäuschens, über den Tisch, Salzstengel, Radieschen und «Helles» vor der Sonne schützend. Als Konzession an die kalten Tage dieses Sommers hatte die Modistin die schneeweißen Flügel einer Lachmöve aufmontiert. Sein Preis war trotzdem nicht lächerlich.

Unter anderem kamen wir auf Bücher zu sprechen.

Ich war erstaunt, was die «Frau von heute» für gefährliche Bücher liest. Denn sie konsumiert mit Vorliebe, und von den Männern nicht geschätzter Aufmerksamkeit «soziologische» Literatur.

Also sagte mein reizendes Gegenüber, da habe sie gelesen, daß ein Schweizer Soziologe die Feststellung machte, daß der Besitz von zwanzig Kleidern für die Frau die «goldene Mitte» sei. Habe sie weniger Kleider, erscheine sie dem Ehemann nicht anziehend genug. Der holländische Soziologe Hazel van Vehn hätte geschrieben: «Zu 80% werden verheiratete Männer durch fremde Frauen fasziniert, weil diese bessere Kleider tragen als die eigene Frau. Höchstens 20% der Männer sorgen in Bezug auf Kleidung und Kosmetika genügend für ihre Frauen.» Im Buche eines belgischen Soziologen las sie, daß von den wegen seelischen, beziehungsweise nervösen Störungen den Psychiater aufsuchenden verheirateten Frauen 75% zu wenig Geld für die Ergänzung ihrer Garderobe erhalten. Der alte Sommerhut wirke wie ein Kompressor auf die Nerven und halte sie dauernd auf Hochspannung. Der Soziologe rate, nicht die Frauen, die Män-

ner sollten den Psychiater aufsuchen, um sich von dem stereotypen Spruch: «Der letztjährige Hut steht dir so gut» heilen zu lassen.

— — — Dann ging sie. Schreitend trug sie ihr Wartehäuschendach davon. Beunruhigt und mit dem Gedanken, warum Frauen solche Bücher lesen, blieb ich zurück. Es gibt doch genügend andere, z. B.: «Und dann kamst Du...» (nämlich der Testpilot Yves, mit Ueberschallgeschwindigkeit, Dollars und Verlobungsring), oder: «Jenny verschweigt nichts» (ein Sex-Psychochlorophyller Eheroman von seltener Offenheit. Erst auf der fünfhundertdreißigsten Seite befreit der grausam-zärtliche Joe mit dem Revolver zwischen den Zähnen Jennys verklemmte Seele, und sie gesteht ihre Sehnsucht nach einem Cape, zu dem sich einige norwegische Blaufüchse zusammengetan haben. Er gurgelt: «okeh.») Bücher, in denen Männer zum Wohle der Frauen Gesetze und Manager-Krankheiten bestsellerisch verachten.

Aber eben. Man liest «Soziologen». «Höchstens 20% der Männer sorgen... nur 10% der Männer geben...» Das Bier schmeckt fade. Meine Ruh ist hin...
arthur-egon

Malerinnen

Der deutsche Maler Hans Thoma hatte eine Abneigung gegen malende Frauen. Er sagte einmal:

«Sie nehmen den Malern nicht nur das Brot weg, sondern lenken in den Malklassen durch ihre Anmut auch noch ihre Kollegen von der Arbeit ab!»

Gegen diese Äußerung protestierte eine Malerin heftig. Thoma beruhigte sie: «Ich habe gar nicht Sie gemeint, meine Dame.» N.

Kindersprüche

Ich nähe, und Rolfli, der fünfjährige, schaut mir interessiert zu. Mühsam hefte ich an mir selbst ein Kleid. Da fragt er: «Mami, warum hesch du kein Menscheschtamm zum Chleidli probiere?» — Ich: «???» — «Weisch Mami, so eine ooni Aermel, wo d Schniderinne hend!» (Büste.)

Die Schüler der dritten Primarklasse dürfen ein Weihnachtsspiel einüben. Rolf hat eine große Rolle als Wirt. Zur Freude aller spielt er ausgezeichnet. Alle andern Klassen des Schulhauses kommen zum Zuschauen. Da sagt ein Lehrer zu ihm nach einer Vorstellung: «Rolf, du hesch dini Rolle aber prima gschpilt. Du wirscht sicher emol Wirt, wenn du groß bisch!» — «Nenei», sagt Rolf mit Ueberzeugung, «das isch mer z streng, — ich werde das, was de Papi isch!» Gerty



SANDEMAN

PORT or SHERRY

— "You'll like it" —

Generalvertretung für die Schweiz Berger & Co., Langnau BE

Birkenblut
für Ihre Haare Wunder tut

So urteilen unsere Kunden:

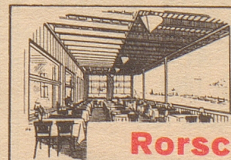
Habe früher längere Zeit in der Schweiz gelebt und hatte dabei Gelegenheit, Ihr so sehr gutes Shampoo Birkenblut kennen zu lernen und habe es immer verwendet. E. F., Bruxelles

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

Die Beschwerden der Vierzigerjahre

Blutandrang zum Kopf, Schwindelanfälle, Atemnot, häufige Kopfschmerzen, Beklemmungen, Gefäßkrämpfe sind Warnzeichen von zu hohem Blutdruck und Arterienverkalkung. Da heißt es rechtzeitig eingreifen! Das Vier-Pflanzen-Kurmittel *Arterosan* entlastet Herz und Adern dank seiner reinigenden, zirkulationsfördernden und blutdrucksenkenden Wirkung. So viele Männer und Frauen über Vierzig verdanken ihre unverminderte Schaffenskraft und ihre Gesundheit der alljährlich ein- bis zweimal durchgeführten *Arterosan-Kur*.

Das wohlschmeckende *Arterosan-Granulat* oder die geschmackfreien *Arterosan-Dragees* sind angenehm und leicht zum Einnehmen. Die Wochenpackung kostet Fr. 4.65, die dreifache Kurpackung Fr. 11.90; erhältlich in Apotheken und Drogerien.



Neues
Terrassen-Restaurant

Buffet
Rorschach-Hafen